

lisiert wurden. Roxane war stolz, daß er ihr eine Gelegenheit bot, sich an diesen trefflichen Geschäften zu beteiligen. Auch in Guillaumes Landgut konnte man wohl noch eine gewisse Summe investieren, das würde die Erträgnisse vervielfachen und reiche Zinsen bringen.

Aber auch als die beiden Brüder bis zur Grenze dessen, was Gaston mürrisch gestattete, saniert waren, blieben sie gerne als verwöhnte Gäste auf Nochères. Das wurde ein anderes Leben als während der Zeit einer klösterlichen, frostigen Ehe! Von André ging ein Strom geistigen Lebens aus, es gab fast nichts, kein Gebiet des Wissens, darin er nicht zu Hause war, belehren, anregen, führen konnte! Guillaume aber schien zum maître de plaisir geboren. Er war ein Tänzer, er war musikalisch, er war Jäger. Tag um Tag arrangierte er neue Spiele, Wildhatzen, Besuche auf den Nachbargütern, kleine Empfänge, und nun brausten die Tage dahin wie in einem einzigen Wirbel.

Roxane war glücklich mit diesen drei stolzen Kavaliern, obwohl sie eigentlich allein unter ihnen stand, denn die eine große Hoffnung hatte sich nicht erfüllt: daß ihr Verhältnis zu Gaston wieder zur Ehe wurde. Guillaumes Huldigungen hatten das so wenig vermocht wie die zahllosen Huldigungen, die sie unter Gastons Augen in der großen Welt empfangen hatte, aber in ihrem klugen, findigen Hirn errechnete sie, daß vielleicht André der Mann war, der ihr helfen konnte. Wenn es ihr gelang, André so zu erobern, daß er sich stolz zeigte, ihr Schwager zu sein, das hätte auf Gaston den tiefsten Eindruck gemacht! Das Urteil

dieses Bruders galt ihm mehr als alle anderen Stimmen der Welt. Roxane lebte in diesen Zeiten dahin wie ein kluges, eifriges Kind, das sich gewaltige Fleißaufgaben gestellt hat. Gaston war sie eine ergebene und treue Gefährtin, Guillaume hätschelte sie wie einen liebebedürftigen Knaben, auf André lagen ihre Augen immer mit Andacht und Gehorsam, sie hatte ganz vergessen, daß dunkle Angst sie gewürgt hatte, als sie ihn das erste Mal sah. Einmal belauschte sie ein Gespräch, das die drei Brüder über sie führten.

„Du bist ein stumpfer Knecht und verdienst diese Frau nicht!“ sagte André zu Gaston.

Wellen von Stolz und Hoffnung schlugen in ihrem Herzen empor.

„Keiner verdient sie, kein Mann auf Erden!“ rief Guillaume.

Sie hörte endlich Gaston satt und zufrieden lachen: „Es ist nicht so leicht, mit ihr zu leben, wie Ihr es Euch vorstellt. Sie braucht eine feste Hand. Aber Ihr habt recht, es war nicht die schlechteste Wahl, die ich getroffen habe.“

Ein paar Tage später ging sie zu André, um ihm zu danken.

„Gaston hat sich ganz verändert, und das ist Ihr Verdienst, Abbé! Manchmal glaube ich fast, daß er mich doch noch ein klein bißchen lieb hat.“

„Sie großes Kind“, sagte André, „Gaston ist Wachs. Es gibt keinen Menschen, der leichter zu lenken wäre, als er. Wenden Sie sich immer an mich, wenn Sie mit Ihrer eigenen Klugheit nicht auskommen ... Aber eigentlich müßte das für eine Frau wie Sie ein Spiel sein.“